

# 50 Jahre turnerisch-sportlicher Vorunterricht

Autor(en): **Hirt, Ernst / Chaudet, P. / Thürer, Georg**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Starke Jugend, freies Volk : Fachzeitschrift für Leibesübungen der Eidgenössischen Turn- und Sportschule Magglingen**

Band (Jahr): **17 (1960)**

Heft [7]

PDF erstellt am: **12.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-991358>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

# 50 Jahre turnerisch-sportlicher Vorunterricht

## Begrüssungsansprache von Dir. Ernst Hirt

Herr Bundesrat, meine sehr verehrten Damen und Herren, als Hausherr heisse ich Sie zu dieser schlichten Feier herzlich willkommen. Es ist in unserem Lande heute Brauch, 25-Jahrfeiern, ja vielerorts sogar 10-Jahrfeiern anzusetzen. In der Bundesverwaltung allerdings sind derartige Feiern nicht üblich, sonst hätte sie vor 12 Jahren selbst Anlass gehabt, ihr hundertjähriges Bestehen festlich zu begehen. Als uns vor einigen Jahren eine kantonale Amtsstelle für Vorunterricht den Vorschlag machte, das zehnjährige Jubiläum der ETS zu feiern, vertraten wir den Standpunkt, dass ein zwingender Grund dazu nicht vorliege. Es ist denkbar, dass viele auch der Ansicht sind, zur Feier des fünfzigjährigen Bestehens des freiwilligen Vorunterrichts bestehe keine besondere Veranlassung, und doch scheint es uns gerechtfertigt, diese für uns einmalige Gelegenheit zu benützen, um eine Stunde der Besinnung einzuschalten.

Wir haben sie eingeladen, um Ihnen Einblick zu geben in die weitverbreitete Jugendbewegung des Vorunterrichts, um sich mit uns zu freuen und vielleicht auch, um einen Blick in die Zukunft zu werfen.

Es ist in der Schweiz eine gute Tradition, deren Ursprung in die heroische Zeit unserer Geschichte zurückreicht, dass die Jugend sich aus freien Stücken für den Wehrdienst vorbereitet. Staat und Gemeinden haben diesen Bestrebungen von jeher ihre volle Unterstützung gewährt. So wurde im Grunde genommen nichts Neues geschaffen, als 1874 diese vormilitärischen Übungen in Form des obligatorischen Vorunterrichts ihre gesetzliche Verankerung in der Militärorganisation fanden.

Unsere Behörden waren allerdings gut beraten, als sie dann 1907 dem Anliegen des Eidgenössischen Turnvereins stattgaben und auch die körperliche Ausbildung der Jünglinge ins Programm des Vorunterrichts aufnahmen und gleichzeitig, anstelle des Obligatoriums, die Freiwilligkeit setzten.

So liess die neue Formulierung in der Militärorganisation drei Möglichkeiten der freiwilligen vormilitärischen Ausbildung zu, nämlich:

1. den bewaffneten Vorunterricht
2. die Jungschützenausbildung und
3. den turnerischen Vorunterricht

Dieses dritte Kind der Vorunterrichtsfamilie hat sich im Verlaufe der Jahre recht gut entwickelt, wenn es auch anfangs gegenüber den zwei andern im Rückstand war.

	Bewaffneter Vorunterricht	Jungschützen	Turnerischer Vorunterricht
1910	9 732	6 017	4 667
1925	5 551	10 644	23 938
1940	1934 aufgehoben	61 716	46 617
1947		39 419	47 348
1959		34 400	82 633

Diese wenigen Zahlen geben einen überzeugenden Einblick in die recht eigentlich blühende Entwicklung des turnerisch-sportlichen Vorunterrichts. Wenn noch berücksichtigt wird, dass seit 1943 ins Programm neben

der turnerischen Grundschule, die bis jetzt Gegenstand unserer Betrachtung war, auch die sportlichen Wahlfächer aufgenommen wurden, die ihrerseits im Jahre 1942 4200 und 1959 sogar 26 000 Jünglinge erfassten, sowie die Beteiligung an den Prüfungen, die von 5000 auf 85 000 stieg, so ist das wohl ein Zeichen, dass im grossen ganzen eine jugendgemässe Lösung gefunden wurde. Wenn heute jährlich gesamthaft etwa 100 000 Jünglinge auf freiwilliger Basis im Vorunterricht mitmachen, so ist das ein Resultat, das uns vorläufig wohl befriedigen kann. Nach den Angaben des Eidg. Statistischen Amtes sind das 63 % der im Vorunterrichtsalter stehenden männlichen Jugend. Diese Tatsache ist wohl für alle eine Genugtuung, die 1940 im Abstimmungskampf um den obligatorischen Vorunterricht mit Vehemenz — und wir dürfen heute sagen mit Recht — die Freiwilligkeit vertraten.

Bekanntlich wurde 1907 mit dem Artikel 102 der Militärorganisation auch eine körperliche Leistungsprüfung bei der Rekrutierung eingeführt. Sie ermöglicht, den Stand der körperlichen Ausbildung der Stellungspflichtigen zu erfassen. Das Programm wurde im Laufe der Jahre teilweise abgeändert und einer zweckmässigen Ausbildung angepasst. Doch sind die eigentlichen Kernübungen, das heisst Schnellauf und Weitsprung, bis heute geblieben.

Anhand der Durchschnittsresultate der Rekruten des ganzen Landes kann festgestellt werden, dass in den 50 Jahren eine beeindruckende Leistungsverbesserung zu verzeichnen ist. 1909 lief der Rekrut die 80 m durchschnittlich in 13,5 Sekunden, wogegen er 1957 bloss noch 11,3, also 2,2 Sekunden weniger benötigte. Mit anderen Worten, wenn wir Gelegenheit hätten, den Durchschnittsrekruten von 1909 mit demjenigen von 1959 80 m laufen zu lassen, dann würde im Ziel derjenige von 1909 einen Rückstand von 13 m aufweisen. 1909 konnte der Durchschnittsrekrut mit seinem Weitsprungresultat theoretisch einen Bach von 2,85 m Breite überspringen, während derjenige von 1959 es auf 4,45 m brachte. Bei den beiden anderen Prüfungsdisziplinen Weitwurf mit dem Wurfkörper von 500 g und Stangenklettern 5 m, die seit 1943 statistisch erfasst werden, ist in den 15 Jahren ebenfalls ein Fortschritt zu verzeichnen, nämlich im Werfen von 33,13 m auf 35,89 m, also um 2,76 m und im Klettern von 6,4 auf 5,4 Sekunden.

Die auf der ganzen Linie erfolgte grosse Leistungssteigerung in den letzten 50 Jahren ist das Resultat einer verbesserten Ausbildungsmethode und einer vertieften Tätigkeit im Schulturnen, das ja vom EMD nach Möglichkeit gefördert wird, sowie vor allem im Vorunterricht.

Wir dürfen das festhalten und uns darob freuen, dass die körperliche Vorbereitung des Jünglings auf das Leben und den Wehrdienst um ein Bedeutendes besser ist als noch vor fünfzig Jahren. Indessen wird in den nächsten Jahren kaum mehr mit einem weiteren derartigen Leistungsanstieg gerechnet werden können, trotz vermehrten Anstrengungen unsererseits. Einmal ist es bei den guten Durchschnittsleistungen schwieriger, weitere Fortschritte zu erzielen, ganz einfach, weil der Durchschnitt näher an die Leistungsspitze gerückt ist. Dazu zeichnet sich nach und nach auch eine andere Erscheinung ab, die in diesem Zusammenhang von



Direktor Ernst Hirt begrüsst die zahlreichen Gäste aus dem ganzen Land beim Schwimmbad.

Bedeutung ist. Unser Land- und Bauernvolk wird allmählich zum ausgesprochen verstädterten und Industrievolk mit all den Vorteilen, aber auch den Nachteilen, die damit verbunden sind.

Es ist nicht zu verkennen, wie die Automation der Wirtschaft und die Vertechnisierung des Verkehrs unser naturbedingtes Leben vom biologischen, aber auch vom psychologischen Gesichtspunkt aus wenig erfreulich zu bestimmen vermögen. Wenn man bedenkt, wie dem Stadtmenschen und besonders dem Kind die natürlichen, entwicklungsbedingten Bewegungsreize fehlen, so sind die nachteiligen Auswirkungen auf die kommenden Generationen heute noch nicht abzusehen.

Zur Illustration nur ein Beispiel:

Wer jetzt in der Sommerszeit auf unseren grossen Durchgangsstrassen die nicht endenwollenden Autokolonnen sieht — Pfingsten bot da wieder ein typisches Bild — muss zum Schlusse kommen, dass Hunderttausende von Schweizer Familien ihren Sonntag und ihre Freizeit im Auto auf der Strasse verbringen. Vater oder Mutter sitzen am Steuer und die Kinder auf den hinteren Sitzen, ohne Bewegung, übersättigt von Tausenden von Eindrücken, die nur an der Oberfläche haften bleiben. Die natürliche Eigentätigkeit der Kinder wird verdrängt durch belanglose, ermüdende und nervenabstumpfende Sinneseindrücke. Diesen Kindern mangelt die Erlebnistiefe, die nur im Zusammenhang mit der Eigentätigkeit erreicht werden kann. Sie werden von Zuschauern im Auto zu Zuschauern am Rande des Sportplatzes, zu Zuschauern im Kino, vor dem Fernsehen. Und schliesslich werden sie zu Zuschauern im Leben selbst, in der Oeffentlichkeit, im politischen Geschehen.

Biologen und Hygieniker, aber auch Psychologen haben längst schon mit guten Argumenten auf die Gefahren aufmerksam gemacht, die sich im Zusammenhang mit dieser Entwicklung abzeichnen beginnen und betont, dass unserer Jugend das Erlebnis mangelt, das nur durch selbsttätiges Wirken vermittelt werden kann.

Turnen und Sport bieten dem jungen Menschen grosse Möglichkeiten der Eigentätigkeit. Einmal führt ihn der Sport aus der Stadt hinaus in die Natur. In unserem technischen Zeitalter gilt es für ihn, vorerst die Technik des Laufens, Skifahrens, Schwimmens, Segelfliegens, Bergsteigens u. a. m. zu erlernen. Er nimmt es auf sich, die schützenden Mauern der Stadt und die Bequemlichkeit des Autos zu verlassen, sich dem pfeifenden Wind, den Tücken von Schnee und Eis auszu-

setzen, sich anzustrengen und zu überwinden. Mit der Beherrschung der Technik beginnen sich seine Sinne für die Schönheiten der Natur zu öffnen. Der Langlauf auf Ski erschliesst ihm die märchenhafte Pracht des Winterwaldes. Das Orientierungslaufen lässt ihn die Kräfte erfühlen, die er in Feld und Wald schöpfen kann. Beim Schwimmen gewinnt er eine Beziehung zum See und seiner Landschaft.

So kann ihm die sportliche Tätigkeit in der Natur das wiedergeben, was ihm im Betrieb des modernen Lebens genommen wurde: die Liebe zur Natur, zu der er durch dieses Eigenerlebnis eine dauernde Bindung erhalten kann.

Ausserdem erwirbt sich der junge Mensch in weitem Masse beim Sport, und ganz besonders beim Spiel, die Freude an der Bewältigung von Schwierigkeiten. Es wird in ihm die Freude zur Leistung, der «goût de l'effort» geweckt, der im Leben des Alltags bedeutungsvoller ist als je.

Wir sind überzeugt, dass die Leibesübungen, auf gesunde Weise vermittelt, der Jugend von heute eine wertvolle Bereicherung des Daseins bedeuten können und zur Vertiefung des Erlebens beitragen.

Auf einen weitem Umstand sei bei dieser Gelegenheit noch hingewiesen. Seit 1874 hat sich das Militärdepartement die Förderung der körperlichen Leistungsfähigkeit der männlichen Jugend zum Anliegen gemacht und die Einführung des obligatorischen Turnunterrichts für Knaben verfügt. Ferner hat es den Vorunterricht für die Jünglinge im Alter nach Schulaustritt bis zur politischen Reife gefördert und damit eine solide Grundlage für eine sinnvolle Vorbildung der männlichen Jugend geschaffen.

Und die weibliche Jugend, was geschieht für sie?

Es würde hier zu weit führen, unser Vorhaben näher zu begründen. Aber die Erbbiologen haben heute nachgewiesen, was der kluge Mann aus dem Volke längst aus Ueberlieferung weiss, nämlich, dass die Kräfte der Eltern nach bestimmten Gesetzen auf die Kinder vererbt werden. Dabei spielt das weibliche Element eine eminent wichtige, wenn nicht sogar die entscheidende Rolle. Die Tatsache wurde bisher leider in der Vorbereitung unserer Jugend nicht berücksichtigt.

Wohl haben die meisten Kantone aus eigener Initiative das Schulturnen für Mädchen eingeführt. Zur Förderung der Leibeserziehung der weiblichen Jugend im nachschulpflichtigen Alter wurde aber behördlicherseits gar nichts unternommen. So stehen die Mütter von Morgen, die ihre Söhne und Töchter als

Ganzheit an Geist, Körper und Seele zu erziehen haben werden, noch am Rande des Geschehens. Man gibt ihnen überhaupt keine Möglichkeiten im Bereiche von Turnen und Sport, analog ihren männlichen Partnern. Der Standpunkt «Die Frau gehört ins Haus», der für die Mitarbeit der Frau im politischen Leben vielerorts vertreten wird, scheint leider auch auf dem Gebiet der leiblichen Erziehung Gültigkeit zu haben.

Zusammenfassend dürfen wir festhalten, dass wir wohl heute befriedigt sind von den Ergebnissen, die mit dem Vorunterricht für die männliche Jugend erreicht wurden. Wir können aber auch ermessen, welches Mass an Anstrengungen des Bundes, der Kantone, der vielen tausend Vorunterrichtsleiter und -funktionäre es noch bedarf, um auf der Basis der Freiwilligkeit diejenigen Jünglinge zu erfassen, die heute noch beiseite stehen. Doch auch mit den besten Methoden werden wir nie alle zum Mittun anspornen können. Damit werden wir uns abfinden müssen.

Hingegen richten wir unsern Blick heute auf die weibliche Jugend. Ihr sollten wir im Sinne des vorhin Gesagten eine frohe Ueberraschung bereiten. Der Bund und die Kantone sollten ihr eine ähnliche Möglichkeit in Aussicht stellen, wie sie den Jünglingen mit dem turnerisch-sportlichen Vorunterricht geboten ist, angepasst natürlich an die arteiligen Bedürfnisse des weiblichen Geschlechts. Damit könnte eine unbegründete und überhaupt nicht zu rechtfertigende Zurücksetzung der Frau auf dem Gebiet der Erziehung endlich behoben werden.

## Jubiläumsansprache von Bundesrat P. Chaudet

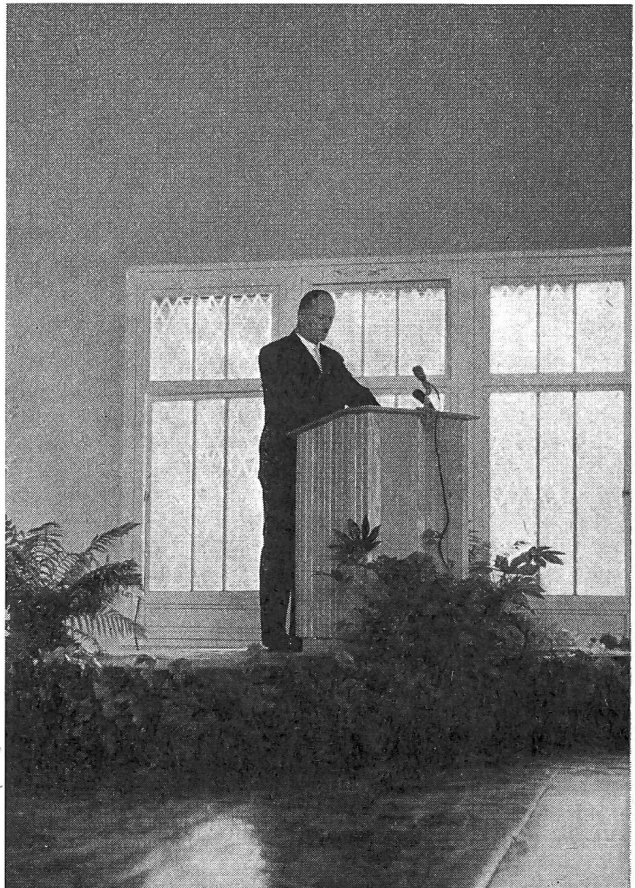
Meine Damen und Herren,

Nach den Ausführungen von Herrn Direktor Hirt, die wir eben gehört haben, wird es verständlich, warum dem Vorsteher des Militärdepartements die Ehre zufällt, an dieser Jubiläumsfeier des freiwilligen turnerisch-sportlichen Vorunterrichtes die Glückwünsche unserer obersten Landesbehörde zu überbringen. Es gehört tatsächlich zu den Besonderheiten unserer staatlichen Einrichtungen, dass die körperliche Ertüchtigung im Hinblick auf den Wehrdienst als der natürliche Anknüpfungspunkt des Staates mit dem Problem der Leibeseziehung erscheint. Mit einer Zurückhaltung und einer Diskretion, die sich aus der Geschichte unseres Staatswesens, aus dem behutsamen und sozusagen organischen Hineinwachsen des vielgestaltigen Staatenbundes der alten Eidgenossenschaft in den straffer ausgestalteten Bundesstaat erklärt, hütet sich die Zentralgewalt in den Belangen der Erziehung, mehr als allgemeine Richtlinien und Verpflichtungen aufzustellen. Dieser Haltung liegt die Ueberzeugung zu Grunde, dass in unserem Land der tausend Täler, der zweiundzwanzig Kantone, der vier Sprachen und vier Kulturen, der verschiedenartigen religiösen Bekenntnisse, die Bildung der Persönlichkeit nur in einer Atmosphäre weitester geistiger Freiheit denkbar sei. Hier haben wir also den Grund dafür zu suchen, dass es kein eidgenössisches Erziehungsdepartement, wohl aber kantonale Erziehungsdirektionen gibt. Hier liegt der tiefere Sinn unserer föderalistischen Regelung aller Fragen, die mit der Erziehung und Formung unserer jungen Bürger und Bürgerinnen zusammenhängen.

Eine einzige Ausnahme gibt es immerhin: Die körperliche Ausbildung im Hinblick auf den Wehrdienst. Es stände dem Lande Pestalozzis schlecht an, wenn es diese körperliche Erziehung losgelöst vom umfassenderen Problem der Erziehung und Bildung der Persönlichkeit behandeln würde. Zwischen dem Geistigen und dem Leiblichen, zwischen Charakter und Konstitution, zwischen Schulung des Intellekts und Erzie-

hung des Körpers bestehen Wechselwirkungen, die schlussendlich in die Erkenntnis ausmünden, dass der Mensch als Ganzes, als physische und psychische Einheit betrachtet werden muss. Wenn sich deshalb unsere Vorgänger die körperliche Ertüchtigung im Hinblick auf den Wehrdienst zu ihrem besonderen Anliegen gemacht haben, so entsprang das nicht einer Missachtung der geistigen Werte. Sie wussten diese Werte bei den dafür zuständigen Instanzen der Kantone gut aufgehoben. Die Verpflichtung des Bundes, sich besonders für die Förderung der leiblichen Fähigkeiten und Kräfte einzusetzen, entsprang — neben den Erfordernissen der Zeit, die mit dem Stichwort «Junge Milizarmee» gekennzeichnet sind — der Erkenntnis, dass hier eine Pioniertat zu vollbringen sei und dass der Bund eine Aufgabe zu übernehmen habe, die bisher von den Kantonen nicht oder nicht in genügendem Masse wahrgenommen wurde. Seit der Zeit, als Bundesrat Welti mit dem jener Epoche und ihm selbst eigenen Schwung, in Verwirklichung des Bildes eines «Volkes in Waffen» nicht nur den obligatorischen Turnunterricht in der Schule — als Ausgleich zu den kurzen Milizdienstzeiten! — sondern auch den obligatorischen Vorunterricht nach Schulentlassung dekretierte, sind kaum zwei Menschenleben vergangen. Fünfzig Jahre trennen uns vom Datum, an dem wir eine gegenüber den Plänen Weltis angemessenere, eidgenössische Lösung des Vorunterrichtes fanden.

In der Geschichte der Menschheit dürfte wohl kaum ein Zeitabschnitt schwerer wiegen als diese 50 Jahre. Noch war das fortschrittsgläubige 19. Jahrhundert kaum vergangen, als in Ausführung des militärischen Grundgesetzes von 1907 der Vorunterricht auf der Basis der Freiwilligkeit neu geregelt wurde. Bevor er sich richtig einleben konnte, brach der Sturm des Ersten Weltkrieges über Europa herein. Und seither ist die Menschheit kaum mehr zur Ruhe gekommen. Sie hat nicht nur die Apokalypse der Jahre 1939—1945 erlebt, sondern einen Sprung der Wissenschaften und der



Technik der einmalig ist. In diesen 50 Jahren haben wir im wahrsten Sinne die Loslösung des Menschen von der Erde gesehen. Wer diese 50 Jahre erlebte, war nicht nur Zeuge des Sprunges von Blériot über den Ärmelkanal, des einsamen Fluges von Lindberg von Amerika nach dem alten Europa und des Massentourismus' durch die Interkontinentalluftfahrt, er verfolgte auch den Vorstoss des Menschen ins Weltall, vom ersten Sputnik bis zum künstlichen Satelliten, der seine Beobachtungen vermittelt eines technischen Systems, das nur wenige Wissenschaftler kennen, aus Himmelhöhen auf die Erde zurückmeldet. Wer wird morgen wirklich erstaunt sein, wenn er den Bericht vom Abschuss des ersten Menschen in das Weltall am Fernsehen zur Kenntnis nimmt?

Wer diese 50 Jahre erlebte, konnte einen bisher nie gesehenen Aufschwung des materiellen Wohlergehens, einen unglaublichen Fortschritt der «lebenserhaltenden Wissenschaften» (Medizin, Pharmazie) und gleichzeitig die Entwicklung von Waffen, welche den Fortbestand der Menschheit gefährden, feststellen. In diesem gleichen Zeitraum hat sich die Schweiz aus einem vorwiegend noch landwirtschaftlich orientierten Staatswesen zu einer modernen technisch-industriellen Gemeinschaft entwickelt, welche durch eine immer ausgesprochenere Zusammenballung ihrer Einwohner in einigen grossen Bevölkerungszentren gekennzeichnet ist.

Angesichts dieser Umwertung aller Werte, angesichts dieser Entwicklung, die ein schwindelndes Tempo angenommen hat und Zielen zustrebt, die noch im Zwielicht der Zukunft verborgen liegen, kann man sich fragen, wieweit im Jahre 1910 aufgestellte Regeln noch Bestand haben können, mit andern Worten: Ob jener Vorunterricht, den die Väter des Bundesgesetzes über die Militärorganisation von 1907 schufen, auch heute noch seine Daseinsberechtigung hat.

Wir kommen damit auf die Frage nach der

### **Geschichte des Sportes in unserem Lande**

schlechthin. Während das Turnen im modernen Sinne bereits ein halbes Jahrhundert früher, gestützt auf älteste Traditionen, seinen Anfang nahm, fällt die Geschichte des Sportes sozusagen zusammen mit dem Ursprung des freiwilligen Vorunterrichtes. Tatsächlich sind die meisten unserer grossen Sportverbände kurz vor oder kurz nach dem Jahre 1910 gegründet worden. Wenn man die seitherige Entwicklung überblickt, liegt der Schluss nahe, dass sich auf dem Gebiete des Sportes eine Entwicklung vollzogen hat, die der — toute proportion gardée — kaum nachsteht, welche andere Gebiete menschlicher Betätigung kennzeichnet.

### **Welches ist das Kennzeichen dieser Entwicklung ?**

Ich würde es am ehesten in der Entwicklung des Sportes vom unbeschwerten, individualistischen, jugendlichen Spiel zur weltumfassenden Bewegung, die nationale Leidenschaften aufflammen lässt, und einen hervorragenden Platz in Presse, Radio, Film und Fernsehen beansprucht, sehen.

Der Sport in den Gründerjahren, also in der Jugendzeit des Vorunterrichtes, stand unter dem Zeichen eines «zurück zur Natur», das angesichts der einsetzenden Industrialisierung und Verstädterung nur zu verständlich ist. Den Gründern erschien der Sport als ein herrliches, persönliches Abenteuer, das sie aus dem Alltag heraushob und ihnen ein neues, naturhaftes Lebensgefühl gab.

Da eine Grundkomponente des Sportes im Kräftemessen besteht, erwies er sich sehr bald als Mittel zur Gewinnung nicht nur eines persönlichen, sondern auch eines kollektiven Prestiges. Es galt, sich für den Verein, für die Ländermannschaft, einzusetzen und Ehre einzulegen und zu erwerben.

Dieser Komponente des Sportes bemächtigten sich die

Mittel moderner Publizität. Sie fanden einen gewaltigen Widerhall in den Massen der grossen Städte und haben das Bild des Sportes grundlegend geändert. So wie ihn heute Hunderttausende im Stadion und Millionen vor den Fernsehschirmen erleben, hat er sich recht weit vom frisch-fröhlichen Spiel entfernt, das er zur Gründerzeit des Vorunterrichtes gewesen ist. Er wurde zur glänzenden Schaustellung, deren Akteure hart arbeitende und an ihre Aufgabe ganz hingebene Athleten sind. Dieser moderne Sport lädt vielmehr zum Zuschauen, als zum Mitmachen ein. Ein junger Mann, der sich heute dem Sport verschreibt, begibt sich nicht mehr in abenteuerliches, naturnahes Neuland. Er tritt im Gegenteil in eine harte Schule, in der er nur um den Preis von Exerzitien und Anstrengungen vorwärts kommt, die jenen an Härte kaum nachstehen, welche er in irgend einer beruflichen Ausbildung auf sich nehmen müsste. Es wird immer einen Teil der Jugend geben, der davor nicht zurückschreckt. Es sind die, welche einen unbändigen Drang nach Bewährung in sich spüren, die, welche die Grenzen ihrer Leistungsfähigkeit auskosten wollen oder auch jene immer zahlreicheren, welche entschlossen sind, im Sport ihr Brot zu verdienen. Für weitaus die meisten steht aber nicht mehr diese Seite des «selber-leistens» im Vordergrund. Sie erliegen der Verlockung des Schauspiels und werden nicht zu Ausübenden, sondern zu Zuschauern.

So entsteht denn die Gefahr, dass der Sport, anstatt der grosse «Beweger» in unserer bewegungsarmen Zeit zu sein, zwar einzelne zu erstaunlichen Leistungen und Rekorden, die grosse Masse aber auf die Sitzplätze der Stadien und vor die Fernsehschirme anstatt in die Wälder, auf die Berge und Seen, auf die Sportplätze, führt.

Angesichts dieser Gefahr bedarf es einer bewussten, zielgerichteten Anstrengung. Während der Sport in den Anfangszeiten einen Appell an das Mitmachen aller bedeutete, bedarf es heute einer geplanten Aktion, um ihm jene Breitenentwicklung zu sichern, deren er bedarf, um seiner Rolle als Erhalter und Förderer der Volksgesundheit gerecht werden zu können.

Trotzdem wir in diesem Lande der Auffassung sind, dass das Turn- und Sportwesen sich frei von staatlicher Einmischung und Reglementierung entwickeln soll, ist es offensichtlich, dass bei der eben skizzierten Aufgabe auch dem Staat eine Rolle zukommt.

Er sieht sie nicht in der Förderung des Spitzensportes und der internationalen Erfolge — eine Aufgabe, die jedoch keineswegs gering geachtet werden soll — sondern im Wirken und Helfen überall dort, wo es gilt, das Turn- und Sportwesen auf breitester Grundlage zu fördern.

Der Staat überlässt die Vorbereitung und den Einsatz unserer Spitzenathleten und Repräsentativmannschaften deshalb den Verbänden. Er unterstützt sie dabei, ohne sich direkt zu beteiligen, und es ist natürlich, dass die Behörden die Freude und den Stolz der Öffentlichkeit teilen, wenn sich Erfolge einstellen.

Direkte Beiträge leistet der Bund jedoch an die Ausbildung der Leiter des Turn- und Sportwesens. Er hat kurz nach dem letzten Krieg auch diese Schule hier ins Leben gerufen, um dem Turn- und Sportwesen eine eigene Heimstätte, einen Ort zur Vertiefung der Ausbildung und auch zur Besinnung auf die geistige Richtung zu geben.

Vor allem aber führt er mit Hilfe weitester Kreise den Vorunterricht durch.

Diese so einzigartige und für die Schweiz typische Jugendbewegung ist nach dem Buchstaben des Gesetzes auf ein ganz bestimmtes Ziel ausgerichtet: Die Vorbereitung auf den Wehrdienst.

Der eine oder andere mag fragen, ob dieses Ziel heute noch Gültigkeit haben könne, ob es im Zeitalter der Massenvernichtungswaffen für ein kleines Land überhaupt noch einen Sinn habe, sich auf die Verteidigung

seiner Unabhängigkeit vorzubereiten. Wenn man diese Frage zu beantworten sucht, so muss sicher davon ausgegangen werden, dass nichts in der allgemeinen Weltlage auf eine Entspannung hindeutet, die ein Nachlassen in der Wachsamkeit erlauben würde. Von dieser Pflicht ist auch ein kleines Land wie die Schweiz, das gewillt ist, seinen eigenen Weg zu gehen, nicht entbunden. Im Gegenteil. Kein Staat als eben der neutrale ist sogar durch Völkerrecht verpflichtet, seine Verteidigungsbereitschaft aufrecht zu erhalten, so dass ein eminenten Lehrer des internationalen Rechtes sagen konnte, einzig der «ewig» neutrale Staat dürfe nicht abrüsten. Zur Bewahrung unserer Unabhängigkeit und zur Erfüllung unserer völkerrechtlichen Verpflichtungen müssen wir uns — wie bis anhin — auf eine starke, abwehrbereite Armee stützen können. Das Schweizervolk ist aufgerufen, in Bälde seinen Willen hierzu unter Beweis zu stellen.

Auch die Frage, ob wir angesichts der wissenschaftlich-technischen Entwicklung überhaupt noch daran denken können, uns zu verteidigen, muss erwogen und beantwortet werden. Die Antwort finden wir in der Geschichte, welche bis in die neueste Zeit hinein zeigt, dass eine entschlossene, kriegsbereite Armee einen an Zahl und Material weit überlegenen Gegner von einem Angriff abzuhalten vermochte, während Staaten, welche dieses Instrument ihres Willens nicht hatten, ihre Selbständigkeit verloren. Zudem ist zu bedenken, dass kaum Lagen vorstellbar sind, in denen eine Grossmacht allein gegen unser Land Krieg führen würde. Ein künftiger Krieg dürfte vielmehr den Charakter eines Weltkonfliktes annehmen, in dem sich die Kräfte gegenseitig auswiegen, wobei die Schweiz auf keinen Fall eine Stelle geringeren Widerstandes bilden darf.

Nichts in der Weltlage und nichts auf dem Gebiete der waffentechnischen Entwicklung entbindet uns deshalb von der Pflicht alles vorzukehren, was unsere Wehrbereitschaft stärken kann.

Das Ziel, das vor 50 Jahren dem Vorunterricht gesteckt wurde — Vorbereitung auf den Wehrdienst — hat somit auch heute noch seine volle Gültigkeit.

Aber der Vorunterricht soll doch auch über dieses unmittelbare Anliegen emporgehoben und in den weiteren Bereich der Erziehung des jungen Schweizers gestellt werden. In dieser erweiterten Sicht bekommt auch das Postulat auf Ausdehnung des Vorunterrichtes auf die Mädchen seine volle Bedeutung.

Der Beitrag, den der Vorunterricht an die Erziehung der Jugend leisten soll, liegt dabei zunächst auf dem Gebiet des Körperlichen. Er soll im Anschluss an das Turnen in der Schule einer möglichst grossen Zahl von Jugendlichen Bewegungsimpulse vermitteln, die im Entwicklungsalter unentbehrlich sind. Er soll sie — in den Wahlfachkursen — auch hinausführen in die Natur und ihnen unser unvergleichliches Land zeigen. Dass dabei jeder, ohne Rücksicht auf seinen Geldbeutel, mitmachen kann, weist auf die soziale Rolle hin, die dem Vorunterricht zukommt.

Schliesslich soll der Vorunterricht einen gut schweizerischen Geist pflanzen helfen, und diese Schule hier hat die hohe Aufgabe, ihn zu hüten und zu pflegen.

#### Was zeichnet diesen schweizerischen Geist aus ?

- Er soll die Vielfalt unserer Täler und Höhen widerspiegeln und doch in ein einziges Lied der Heimatliebe zusammenklingen.
- Er soll brüderlich sein und Brücken schlagen von deutsch zu welsch, von der Urschweiz zum Tessin, von Mensch zu Mensch.
- Er soll stolz und wehrhaft sein.

Wenn wir die Jugend in diesem Geiste festigen, wird sie dem Vaterland in Zeiten des Friedens wie der Not besser dienen können. Wenn sie von diesem Geist

durchdrungen ist, und ihn ausstrahlt, wird sie aber auch den Aufgaben gerecht werden, die sich für die Schweiz in der Welt von Morgen stellen.

Am heutigen Tage gilt es nicht nur Rückschau zu halten auf den Weg, der zurückgelegt wurde und das Erreichte zu überdenken. Es gilt vor allem auch einen Dank abzustatten. Er gilt all denen, die an der Durchführung des Vorunterrichtes beteiligt sind, und damit auf der Basis der Freiwilligkeit eine wichtige Aufgabe des Staates mittragen helfen.

An erster Stelle möchte ich die Turn- und Sportverbände, die eigentlichen Träger des Vorunterrichtes, erwähnen. Niemand wird es mir übel nehmen, wenn ich dabei an erster Stelle den Eidgenössischen Turnverein nenne. Den grössten Teil der 50 Jahre, die hinter uns liegen, war der Vorunterricht ausschliesslich seine Sache. Umso erfreulicher ist es festzustellen, dass die andern Verbände seinem Beispiel gefolgt sind, und dass heute weder politische noch konfessionelle Orientierung dabei ein Hindernis sind. Der Bund ist den Turn- und Sportverbänden für ihren Einsatz aufrichtigen Dank schuldig.

Diesen Dank verdienen in hohem Masse auch die Kantone. Mit der Neuordnung des Vorunterrichtes nach dem Krieg wurde ihnen eine aktive Rolle zugewiesen, der sie mit bewunderungswürdigem Einsatz und — das darf auch einmal gesagt sein — unter Aufbringung beträchtlicher Mittel, gerecht werden. Die kantonalen Stellen für Vorunterricht sind zu nicht mehr wegzudenkenden Kraftzentren der ganzen Bewegung geworden. Ihren Vorstehern, die in engem Kontakt mit Magglings arbeiten, gebührt ganz besonderer Dank. Zu würdigen ist sodann vor allem die Arbeit der eidgenössischen Inspektoren für Vorunterricht. Die meisten von ihnen sind im Dienste der Jugend ergraut und treue Diener einer Sache, der sie ihr Herz weit aufgetan haben.

Einen sehr guten Eindruck hinterliess der Rundgang durch das Zeltlager.



Zu danken ist der Eidg. Turn- und Sportkommission, unter deren kluger Führung der Vorunterricht sein heutiges Gesicht bekommen hat. Es sei mir gestattet, hier Herrn Prof. Stehlin aus Schaffhausen, der seit 15 Jahren ihr Präsident ist, besonders zu erwähnen. Wir danken den Kreisleitern und Leitern des Vorunterrichtes, jenen Tausenden, welche die Kurse hier oben besuchten und dann im Lande gewirkt haben. Endlich gilt mein Dank denen, die in Magglingen im Rahmen ihrer Aufgaben sich mit dem Vorunterricht befassen.

Ihre Arbeit ist nicht leicht. Sie hat sich Tag für Tag im Kontakt mit der Jugend zu bewähren. Diese aber ist unbestechlich im Urteil. Sie hat ein feines Gefühl für das, was echter Berufung entspringt und das, was in den ausgefahrenen Bahnen der Routine läuft. Die Aufgabe, die Sie, Herr Direktor, und Ihre Mitarbeiter hier oben zu erfüllen haben, verlangt eine ständige Erneuerung, ein stetes Wiedererleben. Wenn Sie ihr gewachsen sein wollen, dürfen Sie dem glücklichen Bereich der Jugend nie ganz entwachsen, und jene hervorragende Eigenschaft junger Menschen, die Begeisterungsfähigkeit, selbst nie verlieren.

Sie tun gut, sich in Erinnerung zu rufen, was einer der grossen Heerführer des letzten Krieges gesagt hat?

«La jeunesse n'est pas une période de la vie, elle est un état d'esprit, un effet de la volonté, une qualité de l'imagination, une intensité émotive, une victoire du courage sur la timidité, du goût de l'aventure sur l'amour du confort... On ne devient pas vieux pour avoir vécu un certain nombre d'années: on devient vieux parce qu'on a déserté son idéal.»

Mögen Sie das Ideal, das Sie zu Ihrer Aufgabe hier geführt hat, stets hoch halten, und möge es im Vorunterricht zum Wohle der Schweizer Jugend frisch und klar wiederstrahlen.

## Spiel und Sport im Dienste der Freiheit

Ansprache von Prof. Dr. Georg Thürer

Von den Freunden und Förderern des turnerischen Vorunterrichts, welche vor fünfzig Jahren den Grundstein zur heute wirksam ausgebauten Arbeit legten, leben nur noch wenige ergraute Häupter. Wir danken ihnen und ihren inzwischen schon heimgegangenen Kameraden, indem wir uns heute auf ihr grosses Werk besinnen, auch überprüfen, was sie und ihre Nachfolger erreichten und welche Aufgaben sich uns heute stellen.

Lassen Sie mich dabei von einem Worte ausgehen, das ein Mann sprach, dessen Liebe zu Sport und Vaterland eine zündende Kraft besass. Als der Leiter dieser Ausbildungsstätte, Herr Oberst Hirt, mich vor zehn Wochen draussen in der Nordostschweiz besuchte, um die Grundzüge der heutigen Besinnung zu besprechen, kam er von der Beerdigung unseres Generals. Dieser führende Mann, welcher das Vertrauen unseres Volkes besass, wie kaum ein zweiter seit hundert Jahren, hatte uns Soldaten einmal erklärt:

«Ein schwacher Körper befiehlt, ein starker Körper gehorcht».

Dieses zunächst etwas erstaunliche Wort will besagen: Ist der Körper des Menschen noch kindlich schwach oder infolge vorgerückten Alters gebrechlich, ist er krank oder infolge irgendwelcher Ueberbeanspruchung erschöpft, so vermag er die Dienste nicht zu leisten, welche der Geist von ihm erwartet. Der schwache oder geschwächte Körper schreibt vielmehr vor, was ihm zugesagt oder erlaubt nur, was ihm an kleiner Anstrengung zuzumuten ist. Anders der gesunde, geübte und zu Diensten bereite Körper, dem die Bewegung zum Bedürfnis geworden ist und der sich gern von einer

wertvollen Sache und Idee zur Mitarbeit rufen lässt. Damit wollen wir nicht behaupten, dass nicht auch der körperlich schwache, ja der behinderte Mensch Grossartiges zu leisten vermöge. Da erhebt sich z. B. vor unseren Augen die Gestalt des einst von der Kinderlähmung heimgesuchten amerikanischen Präsidenten Franklin Delano Roosevelt. Wer ihn je in seinem Fahrstuhl sich aufrichten sah, bezeugt, wie jedermann die Ueberzeugung gewinnen musste, dass hier ein Mensch sprach, dessen Geist auch den schwachen Körper bezwang. Wenige aber wissen, wie dieser Präsident jeden Tag im Weissen Hause, im eigens eingerichteten Schwimmbad beinahe eine Stunde schwamm, um seinen Körper bei Kräften zu erhalten. Er betrachtete seinen Körper in fairer Weise als seinen Mitarbeiter und nicht als triebgeladenes Tier, etwa wie Hitler, der erklärte, auf den Ordensburgen der deutschen Jugend soll ein Schlag heranwachsen, dem das herrliche Leuchten des Raubtieres aus den Augen blitze. Es kann uns nicht um das Züchten eines Menschen gehen, bei dem der Muskel das ein und alles ist und das Abenteuer Ziel des Lebens wird, sondern wir möchten in uns einen gesunden Dreibund von Geist, Seele und Körper stiften, damit ihr gesundes Zusammenspiel uns zum freien und frohen Mitmenschen befähige.

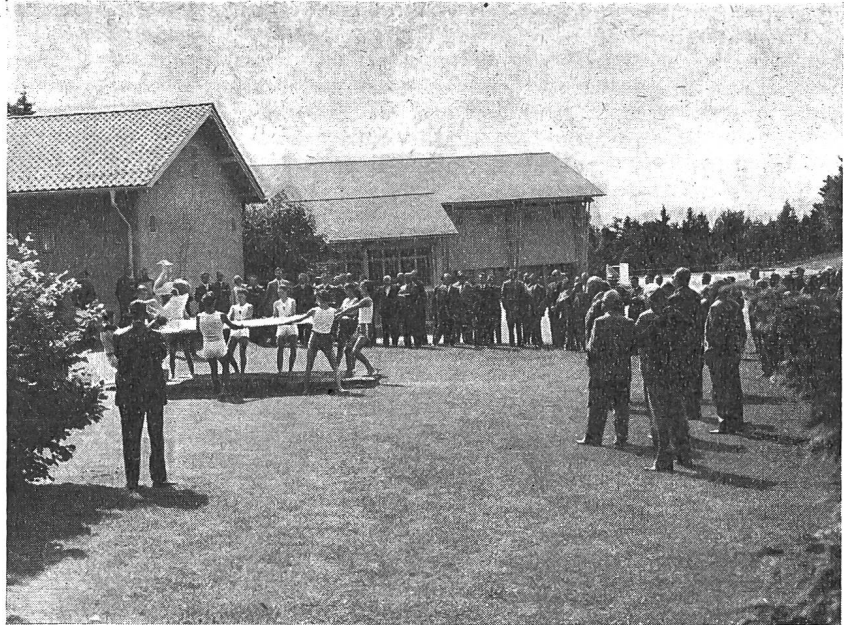
## Körperkult — Körperkultur

Wir reden also nicht einem Körperkult das Wort, wohl aber der Körperkultur. Wer Kultur sagt, bekennt sich zum Geist. Sage ich von einem Menschen, er habe Kultur, so anerkenne ich, dass er sich über das Tierische erhebe und sein Leben von inneren Werten her gestalte. Er bekennt sich zum Wahren, erstrebt das Gute, pflegt das Schöne und beugt sich vor dem Heiligen in Ehrfurcht. Er liebt in jeder Hinsicht edle Haltung, pflegt die gute Form, das Zusammenspiel im besten Sinne. Die frohe und freie Gemeinschaft ist ihm wichtiger als das Austoben seiner Machtgelüste. Der verantwortliche Mitmensch ist sein Leitbild, und ihm ordnet er alles unter, was er an die Hand nimmt. Es ist sein Massstab, mit dem er alle Massnahmen misst und auch die Vergangenheit überprüft, wenn er in früheren Jahrhunderten und Jahrtausenden nach Vorbildern sucht.

Unser Wort Gymnastik weist nach Griechenland. Gymnasium hiess bei den Griechen ursprünglich die Sportanlage, wo sich die freiborenen Knaben und Jünglinge ohne behindernde Kleider — gymnos heisst nackt — im Fünfkampf, d. h. im Lauf, Sprung und Ringkampf sowie im Werfen von Diskus und Speer übten. Seit den Perserkriegen traten immer mehr geistige und musische Fächer dazu, so dass der Name Gymnasium schliesslich für die gesamte Bildungsstätte erweitert wurde. Dabei forderte Platon das gesunde Gleichgewicht der beiden Erziehungsarten. «Wer sich ausschliesslich körperlich bildet, wird allzu roh; wer sich auf musische Bildung beschränkt, wird weichlicher, als ihm gut ist», heisst es im dritten Buche über den Staat. «Wer aber die echte Harmonie (von Körper und Seele) erreicht hat, dessen Seele wird dann sowohl tapfer als auch besonnen». Gewiss fehlte es auch damals nicht an andern Männern, welche, wie Philostratos, das Athletentum befürworteten. Schon die Olympischen Spiele mit der hohen Ehrung der Sieger, denen man zu Hause gleich Statuen errichtete, leistete dieser Gefahr Vorschub, wenn auch die Olympiade selbst, an der nur der grüne Oelzweig verliehen wurde und wo auch der Geist kraftvoll zur Nation sprach, nicht so verwirtschaftet und zur politischen Propagandastätte missbraucht wurde, wie mitunter bei den modernen Veranstaltungen gleichen Namens.

Natürlich wechselte das Sportideal auch in der an Lebensformen ungemein reichen griechischen Staatenwelt von Kleinstaat zu Kleinstaat, war doch auch das Menschenideal z. B. in Athen und Sparta grundver-

Auch die Mutschulung ist ein Bestandteil im VU-Programm.



schieden. Perikles rief diesen Unterschied seiner Mitbürger gegenüber den Spartanern seinen Athenern ins Gedächtnis. «Wir vertrauen weniger auf gewisse Pläne und Kniffe als auf unsere eigene Tatenlust und Tapferkeit. Bei der Erziehung der Jugend wollen jene durch allerhand beschwerliche Uebungen aus Kindern schon Männer machen... in Athen aber, der Hochschule von Hellas, soll jeder seine Persönlichkeit allseitig und anmutig ausbilden.» Wo Sparta stur drillte, baute Athen auf das innere Aufgebot des Einsichtigen, auf die Kraft der Freiheit innerlich und äusserlich geradegewachsener Menschen.

Ist Athen das namengebende erste Beispiel der Demokratie, so stellt die Schweizerische Eidgenossenschaft die älteste noch bestehende Volksherrschaft der Erde dar. War auch ihr Beitrag an die Entwicklung der Körperkultur erheblich oder kaum der Rede wert? Um diese Frage zu beantworten, müssen wir auf einen wesentlichen Unterschied zwischen der altgriechischen und der alteidgenössischen Volksherrschaft hinweisen. In Hellas war nur ein kleiner Teil der Bewohner des griechischen Bodens vollfrei. Die Hände der Sklaven erlaubten ihnen ein gewisses Herrenleben. Sie verschafften ihnen genügend Zeit für die Arbeit und liessen ihnen auch Lust und Kraft zu Spiel und Sport. Anders bei den Menschen, zu denen wir als den Gründern unseres Bundes aufblicken. Da gab es keinen Dienerstand, welcher der freien Oberschicht die Nahrungsorgen abnahm, damit diese sich unbeschwert auf der Landsgemeinde und im Rathause der Politik und auf dem Spielplatz dem Sport widmen konnte. Es war ja gerade das Kennzeichen unseres Staates, dass er die alte Dreiständelehre zerstörte. Der dritte Stand stieg hier schon ein halbes Jahrtausend vor der Französischen Revolution zur politischen Mündigkeit empor und bestritt den obern beiden Ständen seine Vorrechte. Die Bergbauern und Handwerker bauten z. B. in ihre Gesellschaftsordnung keinen Ritterstand ein. Die feudale Welt glaubte daher, dass das Wagnis der Eidgenossenschaft sehr bald zusammenbreche, und zwar schon rein deshalb, weil es dem Ansturm der Berufskrieger kein geübtes Heer entgegenstellen konnte.

Da zeigte sich genau das Gegenteil: die Volksherrschaft erwies sich der Ritterschaft ausgerechnet dort überlegen, wo diese alle Gunst für sich zu haben schien, nämlich auf dem Schlachtfeld. Der Ritter hoch zu Pferd unterlag vor dem Krieger zu Fuss. Er versagte gerade in der Aufgabe, welche seinen Stand rechtfertigen sollte: im Wehrdienst. Diese hochehrtaun-

liche Tatsache lässt sich allerdings zum Teil ethisch, zum andern Teil technisch erklären. Einmal kämpfte der Eidgenosse der Freiheitskriege für sein neues Ideal und seine besondere Waffe, die Halbarte, die zugleich Schild- und Stichwaffe war und den Ritter aus dem Sattel hakte, mochte auch ihren Anteil haben. Allein die Gewandtheit im Felde liess sich nicht über Nacht gewinnen, wenn man frühmorgens zum Gang um Leben und Tod für den einzelnen und die Gemeinschaft aufgeboten wurde. So stellt sich unweisbar die Frage, ob die Bergbauern der Urschweiz und später auch die Handwerker und Kaufleute der verbündeten Städte nicht auch Uebungen pflegten, welche ein gewisses Gegenstück zu den Tournieren der Ritter bildeten. Wir müssen zwar zum vornherein annehmen, dass solchen Wettspielen des streng arbeitenden Volkes weniger Zeit eingeräumt werden konnte, als die Ritterschaft ihren Uebungen auf die Tourniere, nach denen Jahn ja unser deutsches Wort «turnen» bildete, und auch die alteidgenössischen Spielregeln wurden nicht so ehrenstreng in der Sitte eines Standes verankert wie im Ritterstand. Nicht umsonst blieb die Ritterlichkeit ein Leitbild aller edeln Wettkämpfer. Ihr hatte der oft verbissen kämpfende Volkskrieger wenig Ebenbürtiges an die Seite zu stellen, wenn auch der Schutz der Schwachen, der Frauen und Kinder, aber auch die Schonung der heiligen Räume, wie sie in der Kriegsordnung des Sempacherbriefes zum Ausdruck kommt, ebenfalls einen edlen Geist atmen.

Wir dürfen auch ruhig feststellen, dass manche Verrichtungen des Alpenmenschen wie z. B. die Jagd und das Sennenleben eine stete natürliche Uebung seiner Körperkräfte darstellten. Es ist nun aber doch klar zu erkennen, dass die eigentlichen Bewegungsspiele in der alten Eidgenossenschaft doch ausgiebiger gepflegt wurden, als man zunächst glaubt. Zur Zeit der Machthöhe der Eidgenossenschaft, d. h. zu Beginn der Mailänderkriege, erklärte Zwingli, dass jeder Eidgenosse im Schwimmen, Laufen und Springen wohlgeübt sei. In Wettkämpfen massen sich die jungen Leute. Solche Wettspiele setzte man nach politischen und kirchlichen Festen an, und besonders sinnvoll war es, auch Schlachtfeste mit solchen Kraftproben zu verbinden, die erweisen sollten, dass das nachwachsende Geschlecht den Körper für die Freiheit stählte und federte, denn Abhärtung und Beweglichkeit gingen Hand in Hand. Dass die Obrigkeit solchen Sport durch Auszeichnungen förderte und ihn zudem keineswegs als ein Männermonopol ansah, ergibt sich aus einem Beschluss,



den Bürgermeister und Räte 1485 in St. Gallen fassten, es sei den Frauen 1 Gulden für einen 200-Schritt-Lauf auszusetzen, den Männern und Gesellen für die doppelte Strecke 2 Gulden, ebensoviel für das Stossen eines 22pfündigen Steines und den Weitsprung mit Anlauf. In anschaulicher Weise zeigt uns eines der bunten Bilder aus Diebold Schillings Luzerner Chronik, wie das Steinstossen aus Anlauf, Weitsprung aus Stand, Wettlauf und Ringen um 1500 auf dem Brühl in Einsiedeln ausgeführt wurden. In weiser Erkenntnis des Wehrwertes, der gemeinschaftsbildenden Kräfte und der naturgegebenen Auswirkung des Spieltriebes, den es in gute Bahnen zu lenken galt, sorgte die Obrigkeit für ausreichende Spielplätze. An gedeckten Räumen für Bewegungsspiele zur Winterszeit fehlte es indessen fast völlig. Zur Zeit des erstarrenden Patriziertums wurde auch das Berner Ballhaus nicht mehr aufgesucht, sondern als Aufhängeräum für Wäsche verwendet. Es lässt sich überhaupt erkennen, dass der Sinn für gesunde Leibesübungen im 17. und 18. Jahrhundert abstumpfte. Das hängt nicht nur mit der Tatsache zusammen, dass viele bewegungsfrohe junge Leute in fremden Kriegsdiensten weilten, sondern auch, weil man den innern Zusammenhang zwischen Körperkultur und politischer Freiheit nicht mehr völlig zu würdigen vermochte.

### Ursprung der modernen Körpererziehung

Es ist in solcher Sicht durchaus kein Zufall, dass der gleiche Mann, der das Grundbuch der modernen Demokratie schrieb, auch der modernen Körpererziehung das Wort redete. Jean-Jacques Rousseau trat in seinem neue Wege weisenden Buche «Emile ou de l'éducation» dafür ein, dass man die Pflege des Innenlebens vom Körper her aufbaue. Wickelte man bisher die Kleinkinder wie Mumien ein, forderte Rousseau das freie Spiel ihrer Glieder, das Strampeln und häufiges, abhärtendes Baden. Früh sollte sich das Kind auf der Spielwiese tummeln dürfen, und er rief in die Welt der Rokoko-Püppchen hinein, sein Emil solle lieber die kühnkletternde Gemse als den gefallsüchtigen Balletttänzer zum Vorbild nehmen. Er fasste seine Ansichten über die körperliche Erziehung in Worte, welche nicht ohne Einfluss auf das eingangs erwähnte Leitwort unseres Generals geblieben sein dürften: «Je schwächer der Körper ist, desto gebieterischer tritt er auf; je stärker er ist, desto gehorsamer ist er.»

Was der Genfer Theoretiker in erstaunlicher Vorausschau erkannte, erprobten einige Erzieher, z. B. in den Bündner Landeserziehungsheimen in Haldenstein, Marschlins, Jenins und Reichenau praktisch im Schulleben. Das Reichenauer Seminar, das einen demokratischen Schulstaat mit republikanischer Selbstregierung der Schüler darstellte, zeigt in seinem Lehrplan deutlich, wie man dort über dem Zusammenfluss der jungen Rheine, vielleicht unter dem Einfluss lebendig gebliebener Bewegungsspiele der Aelpler, dem Körper sein gutes Recht einräumte. Man erstrebte «die Förderung der Gesundheit, Gewandtheit und Geschmeidigkeit, Leichtigkeit in Bewegungen, Festigkeit und Richtigkeit in Wurf und Sprung, Angewöhnung eines guten Augenmasses, um gegebene Längen, Breiten und Höhen durch blossen Anblick zu bestimmen». Leider brachen über diese Erziehungsstätten die Wirren von 1798 herein.

Im 19. Jahrhundert gab es schon unter Napoleons Herrschaft zwei Ereignisse, welche, bewusst an alte Ueberlieferung anknüpfend, zum Teil neue Wege wiesen. Das Alphirtenfest von Unspunnen zeigte 1805 den schönen Zusammenklang von Körper- und Geisteskultur, und Pestalozzi liess zwei Jahre später seine Wegleitung «Ueber Körperbildung» erscheinen. «Die Körperbildung, die die Kinder unserer Urväter wirklich hatten und genossen, muss unseren Kindern gegeben, ihr Geist, der Volksgeist der Gymnastik, muss

wieder hergestellt werden», erklärte unser grosser Erzieher wörtlich. «Wer nicht ein kraftvoller Mensch ist, der ist kein Vaterlandsfreund.» Pestalozzi versprach sich davon neben der physischen Förderung das lebendige Bewusstsein der Körperkräfte im Zögling, die Pflege der schönen Erscheinung und Bewegung, wie sie der Würde des Menschen entsprechen und in sittlicher Hinsicht die Herrschaft über den Körper. «Das Kind soll durch sie seiner Glieder Meister, eine Macht über dieselben und über seinen Leib als über das Werkzeug seiner Seele behaupten, die es fähig mache, jedem Gebot der Pflicht zu gehorchen.» Diese Worte Pestalozzis zeigen, dass er auch hierin eine Freiheit zum Dienste erstrebte.

Auch Fellenberg bezog Körperübungen in seine Erziehung ein, besass seine Anstalt Hofwil doch schon 1826 eine geräumige Turnhalle mit den Jahnschen Turngeräten Barren, Recken, schrägen und senkrechten Kletterstangen, Leiter und Pferd. Als der schweizerische Turnvater gilt Phokion Heinrich Clias, der Sohn eines Nidwaldners namens Käslin, der unter George Washington den amerikanischen Unabhängigkeitskrieg mitgefochten hatte. Sein Sohn entfaltete seine Wirksamkeit als Turnlehrer am Ende der Napoleonischen Zeit im Kanton Bern. Studenten taten sich in Bern zu einer «vaterländischen Turngemeinde» zusammen, welche zeitweise namentlich von der Verbindung Zofingia unterstützt wurde. Studentenschaften und Turnerschaften arbeiteten in der Schweiz wie in Deutschland überhaupt Hand in Hand. Johann Caspar von Orelli, der Mitbegründer der Universität Zürich, betonte, wie wertvoll die freie Ordnung der Turner und die Kameradenwahl sei. Dieser Altphilologe wollte die Jugend lieber auf den Sportplätzen als am Billardtisch oder beim geisttötenden Kartenspiel sehen und betonte den Wehrsport des Turnens für den Ernstfall, indem das Vaterland für seine Freiheit zu kämpfen habe; dann werde eine treue, an Kraft und Willen starke Schar durch ihr Beispiel die übrigen anfeuern und als Kerntuppe das Beste leisten. Auch der Aufruf zum ersten schweizerischen Turnfest in Aarau (1832), wo die Kantonsschule schon bei ihrer Gründung (1803) das Turnen eingeführt hatte, war der staatsbürgerliche Zweck klar angegeben. Es gelte, hiess es im Einladungsschreiben, zur Gründung des Eidgenössischen Turnvereins, dem Vaterlande nützliche Bürger zu erziehen, und zwar «als feste Stützen» sowohl für die Zeit des Friedens als auch für die Zeit der Not. «Das allgemeine Wohl des Vaterlandes» war als der Zeitpunkt angegeben, in welchem alle turnerischen Bestrebungen übereinstimmen. Diese Gründung glückte im Jahre 1833 am zweiten schweizerischen Turnfest in Zürich den dortigen Turnern gemeinsam mit ihren Freunden von Bern und Aarau. Die junge Turnerschaft war ein Vortrupp auf dem Marsch zum Bundesstaat 1848. Gleich den Sängern und Schützen bezeugten sie, dass echten Vereinen eine hohe und unwiderstehliche Kraft innewohnen kann. Möchten sich die geltungssüchtigen Vereinsmeier von heute doch immer wieder an diese Möglichkeit erinnern!

Seit dem Mittelalter hatten einige Städte ihre Knabentruppen, welche man im späten 18. Jahrhundert nach französischem Vorbild Kadetten nannte. Diese uniformierten, mit Gewehren ausgerüsteten Schüler hatten vor hundert Jahren ihre grössten Feste.

Gottfried Keller dichtete ihnen nicht nur schwungvolle Lieder, sondern betreute die kleinen Mitbürger auch bei Tisch, was ihm, dem Junggesellen, als ein Höhepunkt des Lebens vorkam. Er blickte aber auch über das Fest hinaus in die grauen Fabriken, wo die Arbeiterkinder auf der Schattenseite des Lebens standen. In einer ergreifenden Schilderung schärfte er den Mitbürgern Blick und Gewissen für die Kinder, welche in den «langen und hohen Häuserkasten» bald wehmütig, bald boshaft zusehen müssen, wie die Söhne hablicher

Bürger zum fröhlichen Waffenspiel ins Grüne hinaus-zogen, während sie selbst volle dreizehn Stunden an den Maschinen kauern mussten. Der Dichter verurteilte diese Kinderarbeit in freimütiger Weise gegen-über den Industriearbeitern, welche damals glaubten, selbst bei 12 Stunden Kinderarbeit den Weltmarkt zu verlieren.

Er wusste, dass «kleine Republiken vor allem die volle Zahl und Kraft ihrer Bürger brauchen und keine Kasten dulden können, die, bereits körperlich, gesund-heitlich verschieden, ihr Grundprinzip aufheben.» Ja, es schien ihm, als werde so in sozialer Hinsicht eine neue Leibeigenschaft gegründet, welche schlimmer sei als die alte des feudalen Zeitalters. Der Dichter durfte es noch erleben, dass das Volk wie ein Mann aufstand und die gesamte Kinderarbeit wegstrich. Wir aber wissen, dass sein Mahnruf, die sozialen Unterschiede sollten in der Freizeit keine unsinnigen Schranken aufrichten, sein Recht weiterhin behält.

### Die schweizerische Lösung

Die Bundesverfassung von 1874 erklärte das Heerwesen und die Ordnung des militärischen Vorunter-richts als Bundessache. Die Kantone wurden angehalten, für genügenden Turnunterricht der Knaben zu sorgen. Der Bund unterstützte auch die Bestrebungen, die sich die körperliche Ausbildung und die Vorbil-dung der Jünglinge für den Wehrdienst nach dem Aus-tritt aus der Schule zur Aufgabe machen. Bei der Aus-hebung wurde die körperliche Leistungsfähigkeit ge-prüft. Diese Bestimmung milderte den Wegfall der 1874 bis 1907 geltenden Bestimmung, dass der militä-rische Vorunterricht für die Zeit zwischen Volksschule und Rekrutenschule allgemein verbindlich sei. Das Obligatorium behagte dem Volke, das keinen Turnvogt wünschte, auch späterhin nicht. Hingegen sollten die Freiwilligen auf gut ausgebildete Leiter rechnen dür-fen, welche nun vom Bunde ausgebildet wurden. Da es kein schweizerisches Erziehungsdepartement gibt — denn das Schulwesen ist Sache der Kantone — nahm sich das Eidgenössische Militärdepartement der Aus-bildung der Turn- und Sportlehrer an. Gegen Ende der grossen Lektion des Zweiten Weltkrieges beschloss der Bundesrat 1944 die Schaffung einer nationalen Schule für Turnen und Sport mit Sitz in Magglingen, und im Jahre 1947 konnte diese Eidgenössische Turn- und Sportschule eröffnet werden.

Was erwartet unser freies Volk von dieser hohen Schule der Körperbildung für den Fortbestand und die Beseelung der Freiheit? Die erste Frucht möge der Rundblick nennen. Ich habe jahrelang an diesem Berg-hang gewohnt und kenne seinen Aufbau und seine Aus-schau: Wir stehen auf dem Jura, zu Füssen breitet sich das Mittelland in seiner bunten Fülle aus, und von fernher grüssen die Alpen vom Säntis bis zum Mont-blanc. Seltenwo prägt sich diese herrliche Dreizonen-welt der Heimat so ein wie hier, und wir erhoffen, dass die hier ausgebildeten Leiter eine zeitlebens wei-terglühende Liebe zum Vaterland mitnehmen. Sie ler-nen in ihren Geländespielen den Bund mit dem Ge-lände schliessen, «den Berg ze helfe» nehmen, wie es in alten Chroniken etwa vom kluggewählten Anmarsch durch das vertraute Vorgelände der Freiheitsschlach-ten heisst. So verstanden ist ein Sportgelände nicht verlorener Acker- oder Weidegrund, denn hier reift die Freude an der Heimat und an ihrer Seele, der Freiheit.

Es ist aber auch sinnbildlich schön, dass die Sprach-grenze hier gleichsam mitten durchs Gelände geht. Hier begegnet sich die Jugend zweier, dreier Sprach-welten. Man hat von der Musik gesagt, sie steige über die Sprachgrenzen empor und begründe ein höheres, lichter Reich. Lässt sich das nicht auch von der Kunst sagen, deren Instrument der menschliche Kör-per ist, vom Tanze, und nicht auch von seinem etwas

robusteren Bruder, dem Sport? Ob klein oder gross, ob weiss oder rassenfarbig, ja auch ob weiblich oder männlich — der menschliche Körper ist göttlichen Ursprungs und jedermann vertraut, uns gegeben und aufgegeben.

Ja, der Körper ist Gabe und Aufgabe zugleich. Nach seinem Bilde schuf Gott den Menschen, heisst es auf den ersten Bibelseiten. Dieses Ebenbild ist jedoch in Gefahr geraten. Wohl nennt Herder den Menschen stolz den ersten Freigelassenen der Schöpfung, aber eine neue Gefahr der Versklavung umdroht ihn. Seit dem Sündenfall zog er hinaus und machte sich nach Gottes Auftrag die Erde untertan. Gewaltig wurden seine Werke und standen eines Tages als Mauer um ihn, aber auch gegen ihn. Die Technik — erfunden um das Leben zu erleichtern — sperrt uns oft in die Ge-häuse von Ordnungen ein, die mitunter mehr Kerker als Wohltat sind. Da befällt denn manchen das Heim-weh nach dem verlorenen Paradies der Urnatur. Wir können indessen dieses radikale Rechtsumkehr nicht vollziehen. Es wäre nicht nur ein volkswirtschaftlicher Unsinn, z. B. Feinmechaniker in der Stadt Biel unten zu heissen, sie möchten fortan Pfeile schnitzen statt Uhrenrädchen stanzen. Dann wäre es wohl um die Freiheit, die heute von Atomwaffen und mit präzisen Apparaten geschützt werden will, auch bald geschehen. Es ist aber ein Trost, zu wissen, dass es in dieser Welt der Getriebe ein «End der Welt» gibt, um den Namen eines schönen Geländes dieser Höhe und eines Stadions zu erwähnen, wo man nach einer schönen Wanderung oder geglückten Uebung sagt: Hier ist es paradiesisch! Dann atmet man die Freiheit, von der keiner sagen kann, sie sei nur körperlich empfunden. Und dann empfindet man wohl durch die Geborgen-heit, welche der Dichter Robert Walser in seiner Erzählung «Vom Ende der Welt» gerade unserer hohen

Der ehemalige Chef der Eidgenössischen Zentralstelle für Vorunterricht, Turn-, Sport- und Schiesswesen, Oberst A. Raduner, durfte mit Genugtuung feststellen, dass sich Vorunter-richt wie ETS kräftig weiterentwickelt haben.



Juragegend dieses Namens nachrühmt. Echter Sport ist ja immer ein Einschwingen in den lebendigen Rhythmus der gesamten Schöpfung. Unser Puls scheint uns dann nicht nur der Schlag des eigenen Herzens zu sein, sondern wir ahnen, dass auch wir auf eine geheimnisvolle Weise teilhaben am Kreislauf, der Pflanzen und Tiere durchströmt, und wir achten dann diese Geschöpfe und freveln nicht mutwillig an ihrem Miterleben.

Neben diesem ahnungsvollen Erlebnis gibt es aber auch leuchtende Einsichten in die grossen, klaren Gesetze der Natur. Nannten wir den Körper vorhin ein Instrument, so eignet er sich auch zum Experiment. Wir erkennen seine Spielgesetze. Was im Hörsaal der Physikstunde über Wurf und Stoff, Kraft und Widerstand, reine Lehre war, wird hier lebendige Wirklichkeit. Und auch im Sport gibt es die angewandte Wissenschaft, die man wiederum Technik nennt, die Technik des Laufens, des Schleuderns usw. Allein auch hier zeigt sich, dass die «Technik» nie für sich allein da steht, sondern sehr oft auf einen Menschen bezogen werden muss. Man denke an den freilich extremen Fall, der aber hier zum Glück ernst genommen wird, nämlich an die Körperübungen der Behinderten. Mag das Messband beim Sprung eines Hinkenden eine bescheidende Zahl nennen, so ist das nicht mit Masseneinheiten zu erfassende Glücksgefühl eines solchen Menschen nach einem geglückten Sprung nicht selten viel grösser als die ausgeklügelte Steigerung beim Könner. Schon das Freiwerden von jahrelang mitgeschleppter Hemmung ist ein Erlebnis beglückendster Art, auch für Helfer.

#### **Das Mass geht verloren**

Damit kommen wir von den Naturgesetzen zum Sittegesetz. Sein Ich zu empfinden, sich in seiner geistig-seelischen Einheit geborgen zu wissen, ist angenehm, das Wir zu erleben aber wirkt erhebend. Wir alle kennen das Beispiel, das wir einer Mannschaft mitgeben, indem wir ihr klarmachen, dass sie die Stärke des schwächsten Gliedes habe. Das gilt für eine Kette oder die einzelnen Teilstücke eines Seiles so gut wie für die Seilschaft selbst. Den Schwächsten zu heben, sichert die Gesamtleistung. Das heisst aber nicht, dass wir den Hervorragenden nicht auch besondere Bewährungsproben bieten sollten. Es erfüllt uns ja mit hoher Freude, zu erkennen, was man aus dem Menschen herausholen kann. Der Kult des Millimeters und der Zehntelssekunde aber vergiftet oft das freie Spiel der Kräfte. Frohlockend wird es um den Erdball rundherum gerufen, wenn die Latte des Hochspringers einige Zehntelsmillimeter höher nicht geworfen wurde, und eine Nation beklagt es jammervoll, dass sich eine Aschenbahn ein bisschen zu stark senkte, um einen Hundertmeterlauf rekordgültig zu erklären. Gewiss, gewiss, Vorschriften müssen sein und sie sollen genau sein und gewissenhaft eingehalten werden, aber ein Religionsersatz brauchen sie nicht zu sein. Vor lauter Messen ist uns oft der Sinn für Mass abhanden gekommen.

Die Sportgrössen sind heute die Heiligen des Tages. Wir wollen darin nicht nur üble Zeichen sehen. Während früher in vielen Dörfern der «Dorfkönig» sonntags nach dem Mittagessen das Wirtshaus bezog und im dumpfen Raume zehnmal auf Tausend jassete, so ist es uns viel lieber, der Zehnkilometerläufer sei in den Augen der Knaben das Leitbild als jener Trunk- und Jassbruder. Der Sport hat uns die muffigen Lokale gelüftet und uns von falschen, ja höchst ungesunden Sitten befreit. Wir danken ihm und bitten ihn zugleich, die andere Gefahr zu vermeiden, selber zu verwirtschaften. Namentlich der Massensport steht in dieser Gefahr. Sobald man gegen Eintrittsgeld sportelt, ist Gefahr im Verzug. Die Berner Burschen beim Hornussen oder die Bündner beim Mazzaspiel hatten meistens

kaum mehr Zuschauer als Mitspieler. Sobald aber ein Anlass das Schwergewicht auf die Ebene des Massenandranges und der Finanzen verschiebt, ist der Sport verzweckt und nur bald setzt jene heimliche Käuflichkeit der Spieler ein, welche der Seele des Sportes zuwider ist. Hunderten von Sportlern aber rufen wir in Erinnerung, ja ins Gewissen, dass uns auf ein Dutzend Waldläufe ein Urnengang nicht schadet.

Eine Verzweckung besonderer Art ist die Siegerliste der Sportler für die Propaganda der Politik. Es gibt Staaten, welche die stadionfüllende, radiohörige, starr an Film und Fernsehschirm hängende Masse genau kennt und weiss, welchen Gesetzen ihre Seele gehorcht. Wird der Name eines Landes in Siegerehrungen oft gerufen, seine Nationalhymne so oft gespielt, dass er sich und uns, verstärkt durch die sensationslüsterne Presse in Wort und Bild, die Magie der Wiederholung in unser Gemüt einprägt, so hat diese Nation nur zu bald bei all den Menschen, denen der Sport der Massstab aller Werte ist, Oberwasser auch im politischen Bereich. Der verhängnisvolle Kurzschluss lautet: Was muss das für ein grossartiger Staat sein, der solche Kerle hervorbringt. Der Einsichtige weiss allerdings, dass sie dort gewöhnlich nicht freiwachsen, sondern gezüchtet werden. So trägt der unfreie Sportmensch dazu bei, über die Anfälligkeit der sportlich beschlagnahmten, politisch Blinden die Freiheit der übrigen zu gefährden. Wir erstreben nicht den unpolitischen Sportler, sondern den vom echten Sportgeist durchdrungenen Mitbürger, der auch im Staatsleben seinen Mann stellt, seine Freiheiten beizeiten erkennt und ausübt, damit nicht der Widersacher der Freiheit sie beschlagnahme und auch den freien Sport verstaatliche. Der echte Sportler macht aus dem Sport nur in Ausnahmefällen seinen Beruf, vorab als Leiter, aber auch dann nie das Ein-und-Alles. Er kümmert sich um die andern Bereiche des Lebens, denn der Mensch lebt nicht vom Sport allein. Nie vergesse ich, wie ein sehr begabtes Mädchen einst aus einem Skirennen auf diesen Höhen als Erste hervorging und sich auf den Abend, auf das Gespräch mit den andern Erstrangigen freute und wie es dann betrübt, ja erschüttert heimkehrte, weil es diese so blöde fand. Es hatte noch das runde, heile Bild des vollen Menschen in sich. Wehe, wenn der Sport, der im berufeinseitigen Menschen einen heilsamen Ausgleich schaffen soll, einem neuen Spezialistentum ruft und Selbstzweck wird. Der Sport sei Diener des Menschen, nicht der Mensch Diener, Sklave, Opfertier des falschverstandenen — Sportes. Der Sport sei weder König, noch gar Abgott oder Moloch. Der Sport schände auch das Heilige nicht, und vergessen ist der tapfere Einsatz unseres so sportfreudigen Generals Henri Guisan, der sich in seinen späten Jahren für die Heiligung des Sonntags einsetzte, einmal, weil er um den tiefen Sinn der Gebote wusste und dann auch, weil er eine Entwicklung voraussah, welche am Werktag Zeit für den Sport freisetzt. Mögen Sie hier den freiern Samstag, besonders aber auch die Fragen, welche den Frauen- und Familiensport angehen, immer klarer ins Auge fassen.

Im Hinblick auf den Staat aber wollen wir es wie angesichts der Wirtschaft halten. Wir schulen unsere Jugend nicht von früh auf in einer bestimmten Berufsrichtung, sondern vermitteln ihnen eine ordentliche Allgemeinbildung, welche sich als die beste Grundlage der spätern Facharbeiter erwiesen hat. Auch beim Wehrsport beginne der Waffendienst nicht zu früh, dafür aber soll die Erziehung zum verantwortlichen Mitmenschen beizeiten einsetzen und die einzelnen Kreise der Gemeinschaft von der Kameradschaft bis zum Weltbürgertum umfassen. Dergestalt offen für die höchsten Werte und den weitesten Horizont hoffen wir, dass ein sportlich gestähltes Jungvolk gerne zu jedem Kampfe antrete, der unser Leben freier und froher macht.